

Genügsam, schlau und vorsichtig

Esel sind störrisch, sagt der Volksmund. Stimmt nicht, sagen Hanni und Viktor Huber vom Eselhof Aline. Die beiden kümmern sich um misshandelte Tiere.

TERTIA HAGER

Der Empfang ist grossartig und laut: Die Esel strecken ihre Köpfe neugierig über den Metallzaun und geben fröhliche Laute und das obligate «Jah, jah» von sich. Nachdem die Neugier gestillt ist, wenden sich die Tiere wieder dem Stroh zu: Gemächlich und geräuschvoll kauen sie das Futter.

Aline steht zwischen den anderen Mädchen. Die Buben sind im Gehege nebenan. Dass Buben und Mädchen, wie Hanni Huber ihre Eselhengste und Eselstuten nennt, eigene Gehege und Stalungen haben, hat damit zu tun, dass man auf dem Eselhof der Familie Huber keinen herzigen Eselnachwuchs möchte. Denn solchen bekommen Hubers ohnehin: Der Hof ist Pflegestation und Asyl für verwahrloste und misshandelte Esel – und eben auch für unerwünschten Nachwuchs.

DIE KLEINE WEISSE Eselin Lynn ist so ein Tier. Dass die Mutter Salome trächtig war, wussten Hubers nicht, als sie den Esel übernahmen. Eines Morgens entdeckten sie im Stall dann die kleine Bescherung auf wackligen Beinen. Die Ohren von Lynn sind schon riesig, der Hunger und der Durst ebenso. Doch Mutter Salome ist krank. An den Zitzen hat sie ein Geschwür, deshalb hat sie nicht genügend Milch. «In der ersten Woche mussten wir Lynn jede Stunde füttern», erzählt Hanni Huber. Eine zusätzliche Portion Fohlenmilch aus dem Schlüsselchen bekommt Lynn jetzt immer noch alle zwei Stunden.

Dass die Familie Huber sich nebst ihrem Gärtnereibetrieb im Zürcher Oberland um das Wohlergehen von Eseln kümmert, ist mehr Zufall denn Plan. Als das «Familienpferd» vor fünf Jahren starb, suchten Hubers nach einem neuen «Gspändli» für ihre Eselin Aline, die dem Hof den Namen gab. Über die Organisation «Esel in Not» fanden sie ein Tier und gaben dem Esel so ein neues Daheim. Bald waren es drei, dann fünf, sieben Tiere. Inzwischen betreiben die Hubers den eigenen Verein Eselhilfe.

Heute leben auf dem Hof 25 Esel; Lynn ist die Jüngste und erst zwei Wochen alt, Nubia, die Älteste, ist 27 Jahre. «Im Tessin



ESELFREUND Der gebürtige Aargauer Viktor Huber betreibt ein Asyl mit Pflegestation für Esel.

DER CHLAUS UND DER ESEL

Nikolaus Eltern starben früh. Er erbe grossen Reichtum: Paläste, Gold, Ländereien, Tiere. Doch Nikolaus war traurig. Er änderte sein Leben, ging hinaus und verteilte seinen Reichtum den Ärmsten. In der Schule lernte er die Heilige Schrift kennen. Die Botschaft von Christus «Willst du mir angehören, so verschenke alles, was dir gehört, den Armen» liess ihn nicht mehr los. Er machte sich auf den Weg ins Heilige Land. Als er später wieder in seine Heimat zurückkehrte, wurde er zum Bischof von Myra ernannt. Vor der Tür des Gotteshauses stand sein alter grauer Esel. Von da an war der Esel sein treuer Begleiter. Jedes Jahr zu seinem Geburtstag belud er ihn mit Geschenken und zog von Haus zu Haus.



warten schon wieder ein paar», erzählt Hanni Huber. Ihre Empörung kann sie nicht verhehlen. Da man im Tessin für die Haltung von Eseln Direktzahlungen bekommt, kümmern sich manche Halter vor allem um eine möglichst grosse Eselzahl, aber nicht um die Gesundheit der Tiere. Kranke und verwahrloste Esel kommen in der Folge zu Hubers.

ZU JEDEM DER 25 Tiere können Viktor und Hanni Huber eine, meist traurige Geschichte erzählen. Marius lebte auf einer

Drogenzugstation, doch dort fehlte das Geld, um das Tier kastrieren zu lassen. Er wurde weggegeben. Caruso kam mit zerzaustem Fell auf den Hof. Zuerst entdeckte man einen gebrochenen Kiefer. Später wurde festgestellt, dass der Esel zu wenig Sauerstoff im Blut hat. Das war der eigentliche Grund für seine Apathie. «Bis man merkt, dass ein Esel leidet, ist er schon sehr krank», sagt Viktor Huber.

DAS BILD DES ZÄHEN, widerstandsfähigen und genügsamen Tieres stimmt. Ganz und gar nicht einverstanden sind Hubers aber mit dem gängigen Klischee des störrischen und blöden Esels. Es sei Eselin Aline gewesen, die ihrem Pferd einst beigebracht hätte, welche Pflanzen bekömmlich seien und welche besser nicht gefressen würden. «Ein Esel ist auch nicht störrisch, nur sehr vorsichtig», erklärt Viktor Huber. Das weiss auch der Eselhalter Paul Meyer aus Unterkulm. Samichläuse wollten die Tiere bei ihm ausleihen. «Wenn dem Esel das Vertrauen fehlt, dann kann es schon vorkommen, dass er einfach stehen bleibt», sagt Paul Meyer. Deshalb entschloss er sich vor vier Jahren, selbst zum Samichlaus zu werden. Seither ist er nicht nur mit seinem Gehilfen Schmutzli, sondern zur grossen Freude der Kinder auch mit seinen Eseln unterwegs. Auch die Familie Huber gibt ihre Esel nicht in fremde Hände, es sei denn, sie findet für ein gesund gepflegtes Tier ein neues gutes Plätzchen.

Was als Hobby anfing, ist längst zum zeit- und arbeitsintensiven Zweitjob geworden. Viktor Huber, der als junger Mann aus dem Aargau ins Zürcher Oberland zog, betreut und pflegt die Tiere zusammen mit seiner Frau und der Tochter. Finanziert wird der Betrieb durch Spendengelder. Viktor Hubers Zukunftsvision ist eine richtige Krankenstation für die geliebten Langhoren. Noch sei das Projekt nicht spruchreif und die finanziellen Mittel müssten noch aufgetrieben werden.

«Esel sind wie Kinder: Sind die Haltung und die Pflege gut, sind sie gesund, zufrieden und dankbar», erklärt Viktor Huber.

www.eselhilfe.ch

aktuell

Eine Million Sternchen



«Es gibt eine einzige Kunst, in der jeder von uns brillieren kann: die Grosszügigkeit», sagt der Sänger und Schauspieler Carlos Leal. Als Caritas-Botschafter ruft er zusammen mit anderen Prominenten aus Politik, Gesellschaft, Sport und Kultur zur Solidaritätsaktion «Eine Million Sterne» auf. Am Samstag, 19. Dezember, werden ab 16 Uhr in rund 150 Städten und Dörfern der Schweiz brennende Kerzen Plätze, Kirchen, Treppen und Brücken beleuchten. Im Vordergrund kann bereits jeder persönlich mit dem Erlös aus dem Kauf eines sternförmigen Kerzenhalters etwas an die Aktion beitragen. Infos unter www.caritas.ch (sc)

Studie Einsamkeit ist ansteckend

Menschen, die auf dem Weg der Vereinsamung sind, geben ihre Einsamkeit weiter wie eine Grippe. Dies fanden amerikanische Forscher beim Auswerten der Daten einer Langzeitstudie heraus. Der Ansteckungseffekt liege wohl zum einen darin, dass diese Menschen mit der Zeit immer weniger beziehungsfähig werden, erläutern die Forscher im «Journal of Personality and Social Psychology». Zum anderen gibt es aber auch einen gesellschaftlichen Mechanismus, sich vor Menschen, die einsam sind, abzuschotten. Auch hier ist die Ähnlichkeit mit einer ansteckenden Krankheit gegeben. Mit Menschen, die einsam sind, will keiner etwas zu tun haben, womit diese natürlich noch einsamer werden. (AP)

Einkaufen Männer jagen, Frauen sammeln

Mann und Frau im Einkaufszentrum – da prallen Welten aufeinander. Doch ihre völlig unterschiedlichen Shopping-Gewohnheiten könnten in jener Zeit verwurzelt sein, in der Menschen noch als Jäger und Sammler lebten, kommen zumindest amerikanische Forscher zum Schluss: Die Frauen benötigen für das Sammeln von Pflanzen vollkommen andere Strategien als die Männer für eine erfolgreiche Jagd, was sich in ihrem heutigen Kaufverhalten widerspiegelt. Unter modernen Bedingungen neigen Frauen viel eher als Männer dazu, zu wissen, wann ein bestimmtes Produkt im Angebot sein wird, so Daniel Kruger von der University of Michigan in Ann Arbor. In einer neuen Stadt wollen sie als Erstes die Einkaufsmöglichkeiten prüfen. Und sie verbringen dann auch deutlich mehr Zeit damit, den perfekten Stoff, die perfekte Farbe und die perfekte Beschaffenheit auszuwählen. Ganz anders das Einkaufen bei Männern: Sie haben häufig ein ganz bestimmtes Objekt im Auge und wollen dazu einfach nur in einen Laden rein, es kaufen und wieder raus. So ist es auch als Jäger von zentraler Bedeutung, die Beute anzusehen, zu erlegen und das Fleisch so schnell wie möglich nach Hause zu bringen. (WSA)

Im Altersheim auf Trendsuche

Die Senior Design Factory bringt alte und junge Menschen als gleichwertige Partner zusammen und fördert durch gemeinsame kreative Projekte den Austausch unter den Generationen.

SILVIA SCHAUB

Nein, eine Bastelgruppe ist das nicht, was die Jungdesigner Debora Biffi und Benjamin Moser anbieten. «Und auch keine Beschäftigungstherapie», betont Moser. Die Senior Design Factory bringt vielmehr alte und junge Menschen als gleichwertige Partner zusammen.

DIE BADENERIN Debora Biffi und der Langenthaler Benjamin Moser haben vor einem Jahr im Rahmen ihrer Diplomarbeit an der Zürcher Hochschule der Künste entdeckt, welches Potenzial in der Generation 75+ steckt. Sie hatten mit einer Gruppe kreativer Senioren eine gigantische Wollsocke als Kunstwerk gestrickt. Daraufhin wurden sie von den Altersheimen der Stadt Zürich für ein weiteres Projekt angefragt und erstellten mit den Altersheimbewohnern eine «Trendstu-

die aus dem Altersheim» zum Thema Sparsamkeit und Überfluss.

Mit ihrem Projekt treffen die beiden Jungdesigner den Nerv der Zeit: Durch den demografischen Wandel, die Überalterung und Individualisierung der Gesellschaft entfremden sich jüngere und ältere Generationen immer mehr. Dialog statt Tabuisierung – genau an diesem Punkt setzt die Senior Design Factory an. Biffi und Moser glauben, dass Neues dort entsteht, wo Gegensätze aufeinandertreffen: Alt und Jung, Innovation und Tradition, Vergangenheit und Zukunft. «Wir lernen unheimlich viel vom Handwerk der Senioren, können ihnen im Gegenzug kreativen Input geben», sagt Benjamin Moser.

Regelmässig treffen sich die beiden mit einer Handvoll Senioren in den Altersheimen, inzwischen aber



SENIOR DESIGN FACTORY Kreativer Austausch zwischen Jung und Alt. H0

auch mit Interessierten aus der ganzen Deutschschweiz, und stricken mit ihnen. Was dabei entstanden ist, werden sie am 12. Dezember in einem Christmas Bazar in Zürich (Kalkbreitestrasse 2, 14–18 Uhr) zeigen. Handgestrickte Schals in neuen Farbkombinationen und kunstvollen Mustern zum Beispiel, aber auch Rosenblütensirup oder Trauben-Confit.

Der Erlös wird vollumfänglich in Folgeprojekte der Senior Design Factory fliessen. Denn die beiden Initianten haben noch weitere Ideen. Als nächstes Ziel möchten sie eine Örtlichkeit eröffnen, wo sie sich mit den Senioren ausserhalb der Altersheime treffen können, um auch weitere Produkte für den Online-Shop zu kreieren.

Verein Senior Design Factory Josefstr. 206, 8005 Zürich, www.senior-design.ch